

Heimatbund TÖGING

Beiträge zur Heimatgeschichte

HERBERT WESSELY

Die ferne, geraubte Heimat kann in Erinnerung auch lächeln

Im Frühjahr 2008 hatte das Heimatmuseum Töging die Ausstellung „Ein Koffer voll Erinnerungen“ gezeigt. In dieser vielbeachteten Schau wurde thematisch die Geschichte der Vertriebenen aus dem Sudetenland, Böhmen und Mähren aus der Sicht von sechs Frauen dargestellt. Die Ausstellungsgegenstände wie Fluchtkoffer, mit Textilien gefüllte Getreidesäcke, Überbleibsel von Kaffeegerätschaft und Besteck sowie zahlreiche Fotos und Urkunden brachten bei vielen Anwesenden, die ebenfalls zu den Vertriebenen, auch aus Ostpreußen und anderen Regionen, gehörten, die Erinnerungen an diese Zeit zurück. Auch der Vorsitzende des Vereins der Heimatfreunde Rottal-Inn, Lothar Müller, war gekommen. Er lud die Museumsmitarbeiter ein, mit der Ausstellung an einem Informationstag teilzunehmen, der anlässlich des 30-jährigen Jubiläums des Fördervereins Heimatfreunde Rottal-Inn in Staudach im September stattfand. Anschließend an diesen Seminartag war die Töginger Ausstellung für ein halbes Jahr in den Heimatstuben im Massinger Rathaus zu sehen. – Wir wollen nun Texte des Mährischen Dichters Herbert Wessely bringen, gedacht als Rückerinnerung auf diese großartige Ausstellung. Der Lyriker und Erzähler Herbert Wessely, 1908 in Znaim an der Thaya geboren, lebte nach der Vertreibung in Karlsruhe, wo er nach kurzer schwerer Krankheit am 12. März 1998, fünf Monate vor Vollendung des 90. Lebensjahres, verstarb. 1941 erhielt er den Adalbert-Stifter-Preis, 1960 den Kulturpreis der Stadt Karlsruhe, 1961 den Sudetendeutschen Förderpreis und 1973 den Südmährischen Kulturpreis. Der Name Herbert Wessely galt über Jahrzehnte hinweg im Bereich der ostdeutschen Vertriebenen, vor allem im Bereich der Sudetendeutschen, gleichsam als Synonym für südmährische Kulturleistungen in der Vertreibung. Seine Schöpfungen als Dichter standen dabei im Vordergrund, doch er war ein vielseitig begnadeter Künstler, der Dichtung, der Malerei, der Musik zugetan. In knapper anschaulicher Sprache huldigt Wessely einer Naturverbundenheit, die ihm seit seinen Kindheitstagen in der heimatischen südmährischen Landschaft selbstverständlich ist. Aber er verliert sich nie an weltferne Sentimentalität. Aus der Idylle, dem Traum, der gerne besuchten Einsamkeit, erwächst ihm der „Wille, mit leiser, aber unüberhörbarer Stimme am Neubau einer besseren Welt mitzuwirken“.

Josef Steinbichler

Weihnacht in Mähren

*Der Glaswald ist von Rauhref überzogen.
Es klirrt das Eis am Ebereschbaum.
Wacholderdrosseln, südwärts hergeflogen,
atzen sich frierend an den roten Beeren.
Die kranke Tanne steht in einem Traum
von ehemdem. Wer kann es ihr verwehren?
Nun halt nicht mehr das alvertraute
Lied waldher aus Hütten kinderfröhlich.
Und was Jahrhunderte das Licht erschaute,
ist dunkel und verweht...
Nur die Vergessenheit fällt grau und schwer,
schneewolkengleich auf das Gebirge her.
An fernen Gräbern zuckt vielleicht ein Schein
von Menschlichkeit – für die Erinnerung,
die gläsern – und mit tiefem Sprung,
der bis ins Herz sich zieht.
Und doch vermag das alte Lied
von Ahnenmüttern her das dunkle Wesen
aus einem schweren Bann zu lösen...
Das alte Lied, wie hieß es nur?
Da fühlen wir die zarte goldne Spur
so leicht wie Kreide auf der Seele...
und leise klingen Töne aus der Kehle.*

Der kleine Schutzengel

„Juhu, es schneit, es schneit!“ rief der Knabe begeistert, als er in die dämmerige Gasse hinaustrat und die großen Flocken prickelnd auf der Haut spürte. Er fing sie in den Händen auf und sah zu, wie sie langsam zergingen. Endlich kam der langersehnte Schnee und gab der grauen Stadt das weihnachtliche Kleid, das nun einmal zum Fest gehörte. Es war der vierundzwanzigste Dezember, also höchste Zeit.

Der Knabe blinzelte glücklich in den glitzernden Flockenwirbel, der um

das Laternenlicht spielte und immer dichter und dichter fiel. Der weiße Flaum legte den Heiligen am Portal der nahen Kirche einen dichten Mantel um und setzte ihnen eine lustige Pelzmütze auf. Auch auf seinen Haaren hatte sich im Nu eine Schneehaube gebildet, die er mit Freude trug. Die Mutter hatte ihn noch rasch zum nahen Krämer um Zimtrinde und Gewürznelken für den Weihnachtstee geschickt, den sie so köstlich zu brauen wußte. Auch sollte er den ersten, echten Weihnachtsstriezel nach dem Kriege holen. Die Mutter hatte erfahren, daß dieses Festtagsgebäck seit heute beim Ungerbäcker zu haben war. Er konnte sich nur mehr dunkel erinnern, daß dieses lang entbehrte Backwerk wie ein dicker Zopf aussah. Im Weitergehen zögerte plötzlich der Knabe, denn aus dem Nachbarhaus kam hustend und tiefgebeugt der hagerer Maler Albrecht, den er wie ein höheres Wesen verehrte, wenn ihn auch der Vater halb spottend, halb mitleidig einen Hungerkünstler nannte. Als er darüber die Mutter nach Näherem fragte, erfuhr er, daß der Nachbar im Kriege allen Besitz verloren habe und in dieser Notzeit Lebensnotwendiges wichtiger war als Kunst, so daß er für seine



Herbert Wessely: Winter im Isergebirge – Herbert Wessely blieb zeitlebens Südmährer, obgleich er von 1929 bis 1948 familien- und berufsbedingt im nordböhmisches Isergebirge lebte.

ne Bilder keine Käufer fand. Er konnte auch aus stolzer Scheu – wie es die Mutter nannte, sie niemandem anbieten! So lebte er mit seiner kranken Schwester in größter Not.

Schon im Sommer hatte der Junge Gelegenheit gehabt, den Maler bei seiner Arbeit zu beobachten. Erstaunt konnte er erleben, wie dieser mit feinen, sicheren Strichen auf die vergilbten Blätter eines alten Zeichen-

